

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)**

230 (16.11.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-227236](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-227236)

# Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen  
des werktätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Inseraten-Kannahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Er scheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. Inzerate die viergespaltenen Zeile 10. a bei Wiederholungen Rabatt. Postzeitungsliste Nr. 4767.

Abonnement bei Vorauszahlung frei in's Haus: vierteljährlich . . . 2,10 M für 2 Monate . . . 1,40 M für 1 Monat . . . 0,70 M excl. Postgebühren.

Nr. 230.

Bant, Donnerstag den 16. November 1893.

7. Jahrgang.

## Sirtenbriefe.

Der Bischof von Mainz hat sich, wie wir bereits mittheilten, in einem Sirtenbrief gegen die Sozialdemokratie gemeldet und hat in gewohnter Weise Moral gepredigt. Besonderen Aerger hat ihm verursacht, daß ein sozialistisches Blatt sich über die Päpste etwas kräftig ausgesprochen, und er hat das kleine Jugendschriftchen, einige Päpste hätten durch Prachtliebe, Verschwendung und Begünstigung von Verwandten „einiges Aergerniß“ gegeben; ihre Zahl sei aber verschwindend klein gegenüber der langen Reihe von edlen und tugendhaften Päpsten.

Hoho! Herr Bischof! So leicht kommt man über diese Sache nicht hinweg und Sie müssen schon erlauben, daß wir Sie einen Augenblick festhalten und Ihnen einige Bilder aus der „langen Reihe“ zeigen!

Haben die Päpste sich wirklich nichts Anderes zu Schulden kommen lassen, als „Prachtliebe, Verschwendung und Begünstigung“?

Wir wollen Alles weglassen, was nicht als historisch erwiesen angezogen werden kann. Die Geschichte von der „Päpstin Johanna“ wird bestritten — gut! Hätte man sich aber nicht die Mühe nehmen können, diese Fabel — wenn sie ganz und gar Fabel ist — aus den päpstlichen Archiven ganz und gar zu widerlegen und abzutun?

Wir wollen auch nicht darüber reden, daß der Papst Leo X. sich als Ketzereien und das Christenthum als einen „nützlichen Erwerbszweig“ bezeichnet haben soll, denn derlei nicht sicher verbürgte Dinge sind eben keine historischen Belege.

Wir wollen nur die Episode aus der „langen Reihe“ vorführen, die außerordentlich bezeichnend ist, und wobei es sich um einige „Kleinigkeiten“ mehr handelt, als um Verschwendung und Begünstigung.

Die päpstliche „Weiberberührung“ des zehnten Jahrhunderts auf der Herr Bischof jedenfalls viel zu epimisch auf.

In der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts besaßen drei vermorrerene, sittenlose und gemeine Weiber die eigentliche päpstliche Gewalt, während die Päpste nur dem Namen nach regierten und durch die Intrigen jener Weiber auf den päpstlichen Stuhl gebracht wurden. 13 Päpste lösten unter dieser Weiberberührung einander ab.

Die Geschichte giebt dieser Episode den Titel der „Regenregierung“ oder noch derber: „... regierung.“

Im Jahre 914 gelangte der Erzbischof von Ravenna als Johann X. auf den päpstlichen Stuhl. Dazu verhalf ihm eine „Dame“ Namens Theodora“, die nach Angabe eines römischen Geschichtschreibers eine „feinerer“ Prostituirte gewesen war und als solche auch den Herrn Erzbischof „gelant“ hatte. Es gelang dem schönen und klugen Weibe, einen römischen Senator, der in sie vernarrt war, zum Gatten zu gewinnen, sowie ihre Tochter Marozia, die der Mutter durchaus ähnlich und würdig war, zur Gattin des Markgrafen Alberich von Toskana zu machen. Mit Hilfe dieses einflussreichen und sehr begüterten Schwiegerohnes brachte sie ihren früheren — sagen wir Vertrauten, den Erzbischof von Ravenna, auf den päpstlichen Stuhl und beherrschte durch ihn den Kirchenstaat.

Ihre Tochter Marozia war erst die Geliebte eines Papstes, Sergius III. Dann betrachtete sie den genannten Markgrafen Alberich, dann Guido, den Stiefbruder des Königs von Arles und Italien und dann diesen König, Hugo, selbst. Diese Tochter einer Prostituirten war im Besitze der Engelsburg und beherrschte die Stadt Rom. Sie ward wiederum die Mutter eines Papstes, Johann XII. Theodora, die jüngere Schwester der Marozia, war eben so sittenlos, wie ihre Mutter und Schwester. Diese drei Weiber beherrschten Rom und die Zeit ihrer Herrschaft ist eine lange Reihe von Greueln. Marozia nahm übrigens ein zweites Mal die Ehe, denn ihr Sohn aus erster Ehe empörte sich gegen sie, hängte sie und warf sie in das Gefängniß, wo sie umkam.

Wir wollen gerne zugeben, daß nicht alle die Schweißfüßler, welche die römischen Historiker über die Zeit des „Regenregiments“ berichten, auch urkundlich belegt werden können; aber immerhin ist die Episode durch die geschichtlichen Thatfachen hinreichend charakterisirt.

Der Herr Bischof wird ja wohl zugeben, daß es sich um etwas mehr als um „Prachtliebe“, Verschwendung und Begünstigung handelt.

Sirtenbriefe imponiren uns ungläubigen Sozialdemokraten auch nicht mehr als andere Dokumente. Darum muß man in den Sirtenbriefen hübsch bei der Wahrheit bleiben.

Man begreift aber auch, daß es uns ebensowenig imponiren kann, wenn irgend ein Bischof über die Ver-

hungen der Sozialdemokratie herzieht und den Maßstab seiner „Moral“ an dieselben legt. Wenn sich Jemand sittlich entrüsten will, so ist die Geschichte der Theodora und der Marozia ohne Zweifel dafür eine bessere Grundlage, als das Programm der deutschen Sozialdemokratie.

Und damit Gott befohlen, Herr Bischof! Wir können natürlich nicht eine Geschichte des Papstthums in unserem Blatte veröffentlichen, aber wir können mit recht anständigen Stücken aus dieser Geschichte dienen und werden es auch thun, wenn in den Sirtenbriefen die „sittliche Entrüstung“, sich gar zu breit macht!

## Politische Rundschau.

Bant, den 15. November.

Der Bundesrath genehmigte sämtliche Etats und stimmte dem Gesetzentwurf betreffend die Feststellung des Reichshaushaltsetats für 1894/95 und betreffend die Aufnahme einer Anleihe für die Zwecke der Verwaltungen des Reichsbereres und der Marine zu, sowie dem Handelsvertrage mit Rumänien.

Lebhafte Verhandlungen wird der dem Reichstag demnächst zu unterbreitende Gesetzentwurf über die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten hervorrufen. Die Änderungen, die der frühere Entwurf inzwischen erfahren hat, sind nicht erheblicher Natur. Die Begründung des Entwurfs beschäftigt sich auch mit den Vermögensverlusten, welche die Bevölkerung Deutschlands durch Krankheiten Jahr für Jahr erleidet. Diese Verluste lassen sich annähernd nach den Ergebnissen der geselligen Krankenversicherung schätzen, die Zahlenangaben über die Fügigkeit des Erkrankten für große Gruppen der erwerbsthätigen Bevölkerung liefern. Darnach betrug die Gesamtzahl der in die gesellige Krankenversicherung eingetragenen Personen Ende 1891, ungerundet 481 610 in Knappschafts- und Versicherungsvereinen 6 530 513, also insgesamt mehr als 14 Proz. (14,1) der Bevölkerung. Diesen 6 530 513 Versicherten wurde in 2 397 826 Erkrankungs-fällen materielle Hilfe gebracht und für 40 798 620 Krankheitsstage Krankenseld bezahlt. Die Ausgaben der Kassen für die Krankenpflege betragen sich im Jahre 1891 zusammen auf 89 548 781 M. Es wird darauf hingewiesen, daß der Verlust an Arbeitsverdienst dabei nicht berücksichtigt ist und daß sich die Zahlen nur auf einen Bruchtheil der gesammten Bevölkerung beziehen, um ein ungefähres Bild der Größe der Summen zu gewinnen, die der Allgemeinheit durch Krankheiten verloren gehen. Durch ursprüngliche hygienische Maßnahmen kann ein großer Theil dieser Schädigungen abgemindert werden. Es sei festzuhalten, daß durch größere Beachtung der öffentlichen Gesundheitspflege auch die Verbreitung und Verdrüßlichkeit der Krankheiten eine Abminderung erfahren kann, die der Entwurf begreift. — Der rechte Stoff für eine hochinteressante sozialpolitische Debatte.

„Ja, Bauer, das ist ganz was Anderes.“ Wenn in den sogenannten „niederer“ Volkskreisen Korruption und Verbrechen zu Tage treten, wie z. B. im bekannten Prozeß Heine, dann kann die „Raatschaltende“ Presse, vorweg die konserervative, sein Ende finden, diese Erscheinungen, als des höchsten Interesses der Oeffentlichkeit werth zu behandeln. Nun lese man Folgendes: Die neuliche Mittheilung, daß der Kaiser eine Kabinettsordre gegen das Hazardspiel in der Armee erlassen habe, wird von der „Kreuzzeitung“ bestätigt. Es sei auch anzunehmen, daß die geeigneten Mittel ergriffen würden, um die Vorkommnisse der letzten Zeit gebührend zu ahnden. Da die ganze Angelegenheit aber eine durchaus interne der Armee sei, indem die Vorgänge in Hannover doch nur die engeren Kreise des Offizierkorps betreffen und die Oeffentlichkeit nichts angehen, (!!) da keinerlei Vergehen zu verzeichnen seien, so sei es wohl selbstverständlich, daß alle dagegen getroffenen Maßregeln auch sekreter Natur sind und nur innerhalb der Kreise bleiben, in denen die vielbesprochenen Vorkommnisse stattgefunden haben. — Also die Thatfache, daß ein erheblicher Theil des Offizierkorps eine verübte Spielerschuldhaft repräsentirt, geht die Oeffentlichkeit nichts an! Da sage noch Einer, die Moralbegriße der „Kreuzzeitung“ seien nicht behaf!

Die „Babagogische Zeitung“ bringt in Nr. 44 eine recht interessante Korrespondenz aus dem Rheinlande, in der die nationalliberale Lehrereunionszeitung hell und auch recht grell beleuchtet wird. Es werden da zwei Nummern der nationalliberalen „Rh.-Westf. Ztg.“ mit einander verglichen und zwar Nr. 271 vom 30. Sept., die letzte des Quartals, die auch als Probenummer zur Empfehlung des Abonnements einer Anzahl von Lehrern im rhein.-westf. Industriebezirk zuzug, und die Nr. 288

vom 17. Okt. Eine Nummer, also die Reflamennummer für das Abonnement, einen Leitartikel: „Volkschullehrer als Landtagsabgeordnete“, dessen Schlußsatz lautete: „Möchten unsere Parteigenossen bei den bevorstehenden Wahlen sich nicht minder liberal erweisen, wie damals der vielgeschmähte Herr von Zolbig, und einen „sittlichen, greifbaren Beweis ihrer Lehrereunionsfähigkeit“ (im Originale gesperrt!) geben, indem sie wenigstens zwei oder drei Abgeordnetenmandate tüchtigen Volkschullehrern übertragen. An solchen Persönlichkeiten ist wahrlich kein Mangel, am allerwenigsten in Rheinland und Westfalen.“ So die bei Bädeder in Essen erscheinende „Rh.-Westf. Ztg.“ Auf diesen Leitartikel folgt der nationalliberale Aufruf, in dem die Partei verspricht, die Schule unter ihre Fittige zu nehmen. Etwas anderes las man aber in Nr. 288 vom 17. Okt. In einem Bericht über die Verammlung des Zentral-Wahlkomitees der nationalliberalen Partei des Wahlkreises Duisburg-Mülheim-Essen wird mitgetheilt, daß nachdem man über einen nationalliberalen Kandidaten schlüssig geworden sei, und es sich um die Auffindung eines zweiten derselben Partei gehandelt habe, Herr Lehrer Hanneke-Duisburg, Vorstandsmittglied des rheinischen Provinziallehrervereins, die Aufmerksamkeit der Verammlung auf den bewährten, in der Lehrwelt großes Ansehen genießenden Pädagogen, Schulinspektor Badgans-Donabrid, lenkte. Nun hatten ja die Nationalliberalen Gelegenheit, ihre Freundlichkeit zu zeigen, und dem an sie gerichteten Apell ihres Parteiblattes Folge zu geben, umso mehr, da der Verleger eben dieser „Rh.-W. Ztg.“, Herr Bädeder-Essen, als Mitglied des Zentral-Wahlkomitees in dieser Sitzung zugegen war. Aber gerade Herr Bädeder, dessen Blatt am Quartalschlusse so inniglich für die Lehrer warb, warf sich jetzt, da man Gelegenheit hatte, einen Lehrer zu wählen, für den Großindustriellen Herr Müller ins Zeug, der ein bewährter Parlamentarier sei und das „höchste“ Ansehen genieße. Man sieht hieraus, Worte machen und danach handeln ist bei diesen Herren sehr meierlet. — Den Herren Lehrern, die so hingebend und rührend eifrig die Wahl nationalliberaler Abgeordneter gefördert haben, sei der eben geschilderte Vorgang als Gegenstand innerer Erhebung empfohlen.

Deutsche Justiz. Aus Lobau wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich dieser Tage der schon mehrfach wegen seines gewaltthätigen Vorgehens, u. a. wegen Aussetzung einer Arbeiterfamilie bei eifriger Räfte im Januar d. J., vorbestrafter Rittergutsbesitzer Hänichen auf Zolbig deshalb zu verantworten, weil er im Juli d. J. eine polnische Magd mit der Reitpeitsche geschlagen und ihr Fußtritte versetzt hat. Durch die Schläge mit der Reitpeitsche, die nicht bloß den Rücken, sondern auch den Kopf trafen, trug die Magd u. a. eine Verletzung am Auge davon, die sie zwang, sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Zu dieser Mäßigung hat sich der Angeklagte dadurch hinreichen lassen, daß die Magd, die entlassen worden war, noch mehrere Male zurückkehrte und sich schließlich des Hausfriedensbruchs schuldig machte. Der Rittergutsbesitzer Hänichen wurde schließlich zu 100 M. Geldstrafe, die polnische Magd aber wegen Hausfriedensbruchs zu drei Wochen Gefängniß verurtheilt. — Wir fragen bloß, welche Strafe würde die polnische Magd erhalten haben, wenn sie vorbestraft gewesen wäre und den Rittergutsbesitzer Hänichen mit der Reitpeitsche geschlagen und ihm Fußtritte gegeben hätte?

Auf dem Gebiete des Telegraphen- und Fernsprechwesens ist, nachdem der für das laufende Etatsjahr aufgestellte Plan über den Ausbau und die Erweiterung der dem Schnellverkehr gedienten Anlagen voll durchgeführt worden, es noch möglich gewesen, aber denselben hinaus mit der Errichtung von Neuanlagen vorzugehen. Es ist die Errichtung von weiteren 115 neuen Telegraphenankalten und 15 Stadt Fernsprechanlagen, sowie die Herstellung von 88 Leitungen für die Telegramm-Verbindungs- und von 16 größeren Fernsprech-Verbindungsleitungen in Angriff genommen und zum Theil bereits ausgeführt worden. Von diesen Anlagen sind besonders hervorzuheben die Fernsprechverbindungen Bielefeld-Hamm (Westf.); Gotha-Escurt-Galle (Saale); Wämler (Westf.); Dortmund; Schwerin-Dismar-Rostock; Hannover-Bremen; Hannover-Hamburg. Der Stadt-Fernsprechdienst ist neu eingeführt oder wird binnen Kurzem eröffnet werden in Warburg, Dülmen, Arnstadt, Sena, Cuxen, Salzwedel, Schwiebus, Döppeln und anderen Orten.

Ein katholisches Arbeitsamt für Berlin zu fordern, haben die Delegirten der Berliner Gewerkschaften nach lebhafter Debatte nunmehr beschloffen. Gegen den Plan wurde in der letzten Sitzung der Gewerkschafts-



Kommission, die darüber verhandelte, geltend gemacht, daß die Arbeitsvermittlung durchaus in Händen der organisierten Arbeiter bleiben müsse, wolle man nicht bei jedem Streit die äbsten Erfahrungen auch mit einer sogenannten unparteiischen Leitung machen. Sobald den Unternehmern auch nur die Kontrolle der Arbeitsvermittlung gelassen wäre, würden sie sehr bald das Gest ganz in Händen haben. Würde diese Kontrolle aber ausgeschlossen und blieben die Arbeiter die Herren der Situation, so würden die Unternehmer sich um die städtische Arbeitsvermittlung gar nicht kümmern, sondern nach wie vor ihre eigenen Arbeitsnachweise benutzen, da jeder Zwang für sie, darauf zu verzichten, fehle. Die Anhänger des Planes hoben hervor, daß die Gewerkschaften durch die Errichtung städtischer Arbeitsvermittlungsentlastet würden, daß die Ueberwachung dieser Stellen von einer Kommission von Gewerkschaftsmitgliedern ausgehen sollte, in der Arbeiter und Unternehmer gleichmäßig vertreten sein sollten, und daß gerade dieser Umstand auch für die Mehrzahl der Unternehmer bestmündend sein würde, sich der kommunalen Arbeitsnachweise für die einzelnen Berufsgruppen zu bedienen. Auch wurde den Bedenken, daß die Unternehmer die Uebermacht in der Verwaltung des Arbeitsamtes erlangen könnten, insofern Rechnung getragen, als noch ausdrücklich die Forderung aufgestellt wurde, daß die Verwaltung der Arbeitsnachweise den Arbeitern vorbehalten bleiben soll. Mit diesem Amendement wurde der Antrag von der Majorität der Gewerkschaftsdelegierten angenommen. — Daß die Berliner Stadtverwaltung dem Plane zustimmt, erscheint nach allen Erfahrungen mehr als zweifelhaft. Doch glauben die Anhänger der Idee die vorausgesetzliche Ablehnung dann als gutes Agitationsmittel für die Gewerkschaften benutzen zu können. — Aus Hannover wird in gleicher Sache berichtet: Nach dem Vorgange von Stuttgart und Mainz hat nun auch das hiesige Gewerbeamt in seiner unter dem Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters Dr. Gebelich abgehaltenen Plenarsitzung die Nothwendigkeit zur Errichtung eines städtischen Arbeitsnachweise-Bureaus anerkannt und beschloßen, einen schleunigen Antrag bei den städtischen Behörden einzubringen. Vorgeschlagen wird, das Bureau einweisen veranschaulicht mit dem städtischen Weidb-Amt zu verbinden und einer Kommission von fünf Mitgliedern zu unterstellen, die aus dem Vorsitzenden des Gewerbeamtes, sowie zwei Arbeitgebern und zwei Arbeitnehmern bestehen soll. Die Kosten des Arbeitsamtes soll die Stadt übernehmen und die Arbeitsvermittlung unentgeltlich sein.

Bei der am Montag in Berlin stattgefundenen Stadtverordnetenwahlwahlen errangen die Sozialdemokraten einen glänzenden Sieg; folgende Genossen wurden gewählt: Gottfr. Schulz, Tolkdorf, Wille, Gieshöft, Kleinert und Bogherr im 13., 16., 23., 26., 37. und 41. Wahlbezirk. Demnach haben unsere Genossen ihre drei Mandate behauptet und in drei Bezirken gegiegt. In zwei Bezirken konnten Sozialdemokraten in Stichwahl und zwar im 9. und im 29. Bezirk; Beide mit Freisinnigen.

In Naumburg wurde dieser Tage ein Arbeiter wegen Eigenlebens bei einem Hoch auf den Kaiser verurtheilt. In der letzten Wahlbewegung wurde der Arbeiter Gustav Lungmus beauftragt, zwei Genossen aus Weissenfels nach Punschrau zu führen, alimo eine von den Antisemiten einberufene Wählerversammlung stattfand. Der Vorsitzende in dieser Versammlung brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, Lungmus blieb auf seinem Stuhle sitzen. Hierfür wurde er mit zwei Monaten Gefängniß bestraft. Einige Zeugen betonten, daß L. Sozialdemokrat sei, derselbe hat sich jedoch nur bei der Wahl

hin und wieder zur Verfügung gestellt, sich aber sonst nie in unserer Bewegung leben lassen. — Die Arbeiter thun gut, wenn sie die Versammlungen der Gegner meiden, um ähnlichen Fällen vorzubeugen. Eigentlich müßte es freilich als Majestätsbeleidigung gelten, wenn solch ein scholliger Antisemit ein Hoch ausbringt.

Wieder ein geheimer Steckbrief! Der Redaktion des Hannoverischen „Volkswille“ ist wiederum folgende Erinnerung an die Zeit des Sozialistengesetzes in die Hände gefallen:

Hannover, den 6. August 1889.  
Der bisher auf dem Bahnhofs-Ersatz beschäftigte Rangearbeiter August S. . . . . 25 1/2 Jahre alt, aus Giesperleben bei Erfurt ist wegen Aufreizung der Arbeiter zu Arbeitseinstellung entlassen. Derselbe ist im Falle etwaiger Meldung nicht in Beschäftigung zu nehmen.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt  
(Hannover-Rheine).  
Maret.

An  
sämtliche Dienststellen des  
Arbeitsamtes.  
Nr. 196 S. 1 (je besonbers).

(Der Name des Genahregeltes ist in dem Zirkular ausgeschrieben.) Das Zirkular ist lithographirt. Das fönlgl. Eisenbahn-Betriebs-Amt Hannover-Rheine stand 1889 unter der Direktion des Herrn Thielens, jetzigen preussischen Eisenbahnministers!

Militärisches. Der „Schwab. Tagwacht“, unserm Stuttgarter Bruderorgan, wird mitgetheilt: Das Weidbamt Cannstadt brachte kürzlich Fragebogen folgenden Inhalts zur Vernehmung:

An den  
Unterschiedsrichter der Landwehr II. Aufgebots  
Herrn . . . . .

Sie wollen hierunter angeben, ob Sie sich für das Mobilmachungsjahr 1894/95 — in der Zeit vom 1. April 1894 bis 31. März 1895 — zur Verwendung als Rekrutenlehrer bei Ersatz- oder Landsturmformationen bereit erklären oder ob Sie schon eine derartige Verpflichtung mit einem anderen Truppentheile eingegangen haben.

Ein Couvert zur portofreien Rücksendung ist beigefügt.

v. Bunau,  
Major 3. D. und Bezirksoffizier.

Diese Anfrage hat ein Empfänger mit „Nein“ beantwortet und dies wie folgt begründet: 1) habe er in den 13 Jahren seines Beurlaubtenlandes als Fabrikarbeiter im Kampf um das tägliche Brod zu sehr an leiblicher Gesundheit gelitten, so daß er den Posten nicht mehr bekleiden könnte; 2) habe er in diesem Kampfe um's Dasein eine Weltanschauung und mit dieser eine Ueberzeugung gewonnen, nach welcher es ihm schwer fallen dürfte, jungen Männern die Liebe zur Verheißung des Vaterlandes beizubringen. — Die Antwort wird gewiß viel Freude erregt haben!

Zum Duellunsg. Aus Prim, Reg.-Bezirk Trier, wird der „Germania“ geschrieben: „An einem der letzten Sonntage hat sich hier in einer Wirthschaft aus einem geringfügigen Anlaß ein Streit entwickelt zwischen einem Dozierlehrer des Gymnasiums und einem Studenten der Medizin, welcher Streit mit einer Duellforderung des Dozierlehrers, der zugleich Referentlieutenant ist, endigte. Diese Forderung überbrachte der katholische Direktor (Referentlieutenant) des katholischen Lehrerseminars dem Studenten der Medizin, einem früheren Schüler des hiesigen Gym-

nasiums. Letzterer nahm die Forderung mit Hinweis auf seine katholische Religion und Ueberzeugung nicht an.“ — Wenn Lehrer und Seminar-Direktoren, die der Jugend die Achtung vor den bestehenden Gesetzen und vor der Obrigkeit, welche diese Gesetze sanktionirt hat, anerkennen sollen, sich derart über das Strafgesetz hinwegsetzen, wie will man sich dann noch wundern, wenn solche Beispiele von Gesetzesverletzung bei der Jugend ihre Wirkung thun? Wenn heute zwölfsährige dumme Jungen nach allen Regeln der Kunst einen Zweikampf arrangirt haben, bei dem der eine als Opfer des Duellbldhins tod auf dem Plage blieb, so ist das nur ein trauriges Symptom für die Verwirrung der Gemüther der Jugend, wie sie durch die Pflege des Duellunsgs in den sog. besten Gesellschaftskreisen“ bedingt wird. Auf die Jugend, bei welcher der Affentrieb der Nachahmung betanlich sehr stark ist, wirkt nichts so verderblich, wie das schlechte Beispiel! Es wird sich hoffentlich in Kürze zeigen, wie der preussische Kultusminister über die Prämter Duellaffaire und die daran aktiv Betheiligten denkt.

Zur Sittenerhöhung. In der „Frankf. Zeitung“ lesen wir:

Stuttgart. In Gegenwart von 6-800 Personen (auch Damen) wurde am 7. November in Ritz's Ziergarten der „Euchont „Peter“, der seit längerer Zeit an einem unheilbaren Fußleiden litt, erschossen. Der Besizer hatte zu dieser „Schickel“ Karten zu 3 Mark das Stück ausgeben. Herr Ritz gab aus einem kleinährigen Infanterieregiment aus einigen Schritten Entfernung einen Schuß gegen den Eschdel des Kistenfänger ab, das, in's Gehirn getroffen, sofort todt zusammensank.

Epochen der Gesellschaftsaufklärung, mit verlängerten und dauernd drohenden Kriegen zeichnen sich stets Sittenerhöhung mit aus. Welchen Werth hat das Menschenleben in einer Zeit wie der unsrigen. Der Mologkaltus, der sich mit dem Kammonkaltus in die Herrschaft der Besizer theilt, bringt Nichtachtung des Lebens mit sich, des eigenen wie des fremden. Wir brauchen heute nur das erste beste Zeitungsblatt aufzuschlagen, und überall starren uns die grauenhaftesten Verbrechen entgegen. Mord und Selbstmord bei dem geringfügigsten Anlaß — und alltäglich, gar nicht mehr auffallend. Und Freude an den rohesten Vergnügungen. Wir erinnern nur an die Pferde-Wettrennen und den vorjährigen Diskantent. Wenn der Mensch nicht gilt, was soll das Thier gelten? Die spanische Stierkämpfer hielt man bis vor Kurzem bei uns noch für ebenio unanständig, wie die altrömischen Gladiatorenspiele. Die Notiz, welche wir oben abdruckten, wird den Optimisten eines Anderen belegen. Die Herren und Damen, die 3 Mark Eintrittsgeld bezahlten, um ein krankes Thier tödten zu sehen und an dessen Todesstöße die erschlossenen Nerven zu reizen, werden mit derselben Wohlth auch spanische Stiergefechten und altrömischen Gladiatorenspielen zuschauen. Eins freut uns dabei. Es ist die Entartung der herrschenden Klasse, die hier zu widerwärtigem Ausdruck kommt. Proletarier haben keine 3 Mark übrig für eine solche Vorstellung, und hätten sie das Geld, sie würden es besser anwenden. Nein — diese „6-800 Personen“ gehören der „Mitte“ der Gesellschaft an. Und ist diese Blüthe in anderen Orten etwa weniger verkauft als in Stuttgart?

Frankreich.

Paris, 14. November. Als der serbische Gesandte Georgewitsch gestern Abend im Bouillon Duval, Rue Petits Champs, ein Diner einnahm, näherte sich ihm ein bei beiden gekleideter Unbekannter, der gleichfalls dinirt hatte, dem Tisch, nahm den Hut ab, legte ein Paket auf den Tisch, das er langsam öffnete, zum großen Erstaunen des Gesandten, der schweigend zusah. Der Unbekannte zog ein Messer aus dem Paket und stieß es dem Gesandten mitten in die Brust. Der Gesandte sank zusammen. Der Mörder

Die Alten und die Neuen.

Roman von R. Kautsky.

Fortsetzung. Nachtr. verboten.

Die Waldesbäume zu ihrer Rechten säuseln ihr einen wohlbekannten Willkommgruß zu, und zu ihrer Linken rauscht das Wasser leise in wechselnden Melodien. Sie und da erdnt ein Schnähen, ein Fisch springt auf, sie kennt das alles, sie liebt das alles, und dann steht sie wieder still und blickt trübsüßig über den See auf die Villa, auf deren Mauern das Mondlicht ruht. Inmitten des maßigen Gesehns und der dunklen Baumgruppe schimmert es so hell herüber.

All die schöne Zeit, die sie darin verlebte, kommt ihr wieder in's Gedächtniß; wie hat sie nur diesem Orte so lange ferne bleiben können? Freilich, den theuren Vater wird sie hier nimmer wiederfinden, und das Häuschen ist leer, seine Thüren vergeschlossen.

Aber sie will hinüber, sie will ihr Eigenthum betreten und dorthin vor jenen entfliehen, vor denen ihr jetzt graut.

Dahinter schreitet sie vorwärts. Sie ist im Ort. An den Holzstauern kommt sie vorüber, die an dem Felsen kleben, kein Licht brennt innen — da drinnen schläft alles. Niemand ermartet sie, Niemand denkt hier mehr an sie.

Der enge in den Felsen gebauene Steig führt aufwärts, hier lehnt sich eine Häusergruppe dicht aneinander, und dahinter tost in jähem Fall aus bedeutender Höhe der Wühlbach herunter. Jetzt geht der Weg wieder schnell abwärts dem See entgegen; hier ist schon angeschwemmtes Terrain und ihre Füße treten in durchweichtes Erdreich.

Sie hat den Landungsplatz des Sees mit den Schiffshütten erreicht. Ein Kahn liegt hier außen, mit einem Steig ist er an einen Pfahl gebunden. Sie bindet ihn los und das Stegdrud ergreift, das drinnen liegt, schießt sie ab, ohne sich viel zu bemerken.

Einige kräftige Schläge bringen sie in den nächsten See hinaus.

Das Fahrzeug ist gut, es nimmt kein Wasser auf; sie darf es wagen, mit ihm hinüber zu fahren. Aufrecht steht sie im Kahn, noch ist sie im weithinshattenden Dunkel der Felsen, gleichsam in der Nacht geborgen, aber jetzt kommt sie weiter hinaus und der über den Bergen aufsteigende Mond erreicht sie; aufblühend theilt sich die Fluth unter ihren Ruderschlägen und rauscht wieder zusammen. Sonst kein Laut ringsumher. In undurchdringliches Dunkel bleiben diesseits die Bergmassen gehüllt, indes jenseits das mondbelegante Ufer sich der Heranzwimmenden in unbestimmten unklaren Umrissen zu zeigen beginnt.

Sie nähert sich dem Ufer; ihr Ruder trifft auf einen unterseitschen Wald von Algen und ineinander verschlungene Wasserpflanzen, kaum gleitet das Fahrzeug darüber hinweg. Injuncts streifen ihr Haut die weithüberhängenden Gebüsche des Ufers, und aromatischer Blüthenduft weht ihr entgegen, er erregt ihr all die Erinnerungen von ebendem; ihr ist's, als müße sie dem Vater entgegenreisen.

Ein kräftiger Schlag und das Flachboot fährt knirschend über den Sand hinweg, es sht fest. Sie eilt nach vorwärts, springt hinaus und ist auf ihrem Grund und Boden. Sie thut einige Schritte über die weichen Matten, dann bleibt sie stehen, von ihrer inneren Bewegung gebremmt. Sie befindet sich vor der Villa; sie sieht hinauf nach dem Balkon — steht er nicht oben? Erwartet er sie nicht?

Sie breitet die Arme aus, Vater! ruft sie. Ein Rauschen geht durch die noch lahlen Wipfel der Buchen und Ahorne, die in dichter Gruppe das Haus umgeben.

Im nächsten Augenblick springt sie den aufsteigenden Fußweg hinan, dem Felsen zu, an den der rückwärtige Winkel des Balkons sich lehnt, sie denkt nicht an die Treppe, die sie bequemer zu demselben führen würde, sie ergreift das Holzgelenk mit beiden Händen und steigt hinüber. Sie befindet sich auf der Gallerie, die das

Haus von allen Seiten umgibt. Sie wendet sich der Bordensteite zu, auf der das volle Licht des Mondes ruht, unwillkürlich wirft sie einen Blick um sich — tritt ihr der Vater nicht entgegen? — ach, nein — sie ist allein!

Sie lehnt sich über die Brüstung und sieht hinaus in die Nacht.

Nichts regt sich in dieser Ede. Und jetzt in dieser tiefsten Abgeschiedenheit erfährt sie plötzlich wieder das Gefühl einer grenzenlosen Vereinigung.

Ihre Hände greifen krampfhaft ineinander. So klammert sich der Mensch an sich selbst, wenn er sich losgelöst fühlt von all den übrigen seiner Gattung. Es ist die unbewußte, händeringende Geberde der Verzweiflung.

Da beruhigt ein leises Knarren ihr Ohr. Es ist ein langgedehnter Ton, unmittelbar hinter ihr.

Blitzschnell wendet sie sich um. Was ist das? Und wieder das ächzende Geräusch.

Sie bemerkt nun, daß die Balkonthür nicht geschlossen ist, ein Windstoß dreht sie langsam und knarrend in ihren Angeln.

Es macht sie bestürzt.

Das Haus war gerichtlich geschlossen worden; war Jemand hier eingebrochen, oder hatte die Thür den Einflüssen von Wind und Wetter nachgegeben? Ihr Herz klopfte heftig, aber eine plötzliche Entschlossenheit sprang darin auf. Sie öffnet die Thür vollends und steht an der Schwelle des Gemachs. Ein Mondstrahl schießt sich hinein, er vermag nichts zu erhellen. Zögernd hebt sich ihr Fuß, sie tritt ein.

Ein jäher Schreck, ein nervöses Zusammenfahren erpreßt ihr einen Laut des Entsetzens. In dem Zimmer ihres Vaters ist Licht. Ein schmaler Lichtstrahl dringt in bestimmter Helle zwischen Thür und Diele hindurch.

(Fortsetzung folgt.)



entflo. Der Gefandte, der heftig blutete, nach durch  
Reihen zu verschieben, daß er nicht über das Motiv des  
Attentäters wisse. Ein ankommender Arzt ordnete den  
Transport in dessen Wohnung an. Eine dort vorgenommene  
Untersuchung ergab, daß die Wunde tödlich gewesen wäre,  
wenn nicht eine Rippe die Waffe aufgehalten hätte. Die  
Mitglieder der ferblichen Gesandtschaft trafen Nacht bei  
dem Verwundeten ein. König Milan ließ sich nach seinem  
Besinden erkundigen. Der Zustand des Verwundeten ist  
nicht beunruhigend. Der Mördere stellte sich, nachdem er  
eine Stunde in Paris herumgeirrt, selbst der Polizei. Er  
heißt Lantier und ist ein 19 Jahre alter Schuster. Sein  
Vorleben ist tabellös. Uebriqens gehen die Angaben über  
den Attentäter ziemlich weit auseinander. Nach den Einen  
ist er ein Verführer, nach den Andern ein Anarchist. Eine  
dritte Version erzählt, der Gefandte habe kürzlich Droh-  
briefe erhalten, weil subalterne Beamte von der Gesandtschaft  
entlassen worden seien. Heute Vormittag wurde  
der Attentäter von dem Untersuchungsrichter befragt. Die  
Annahme, daß er gesteht sei, scheint sich zu befestigen.  
Er erklärte, er habe tödten gewollt, um zu tödten und  
habe den Gefandten, der ihm unbekant sei, gewählt, weil  
dieser ihm durch die Kleidung und die Kofette der Ehren-  
legation aufgefallen sei. Der König Milan besuchte den  
Gefandten, dessen Besinden befriedigend ist.

**Australien.**

— Aus Westaustralien wird über einen Konflikt  
zwischen Polijisten und Eingeborenen, die von den Herden  
der Anheiler wiederholt Kinder geflohen hatten, g. meldet.  
An den Ufern des Ostflusses soll es zu einem förmlichen  
Gefecht gekommen sein, wobei ein Konstabler, Collins, ge-  
tödet wurde, während die Eingeborenen erst die Flucht  
ergriffen, nachdem dreihundzwanzig der ihrigen erschossen  
am Plage lagen. In ihrer Verfolgung ist eine Ver-  
sicherung von vierzig Konstablern von der Regierung ab-  
gesandt worden.

**Oldenburger Landtag.**

Oldenburg, 14. November 1893.

In der heute um 12 Uhr begonnene Sitzung wurde definitiv  
Bescheid gefaßt über die beantragten Bahnen der Abg. Purzer  
und Deing aus Verdenfeld. Es entspann sich darüber eine längere,  
lebhafte Debatte. Das Resultat war die Gültigkeitserklärung der  
Bahn des Abg. Deing mit 18 Stimmen und die Ungültigkeitser-  
klärung der Bahn des Abg. Purzer mit 17 gegen 15 Stimmen.  
Da die bei beiden Bahnen vorgeschlagenen Untergrundbahnen ziem-  
lich auf gleicher Basis beruhen, so waren wir einigermaßen erfreut  
ab der Entscheidung des Landtages. Nachdem der Abg. Deing vom  
Präsidenten verabschiedet worden, wurde die Sitzung geschlossen. Nächste  
Sitzung unbestimmt. — Beim Bureau des Landtages ist eine Petition  
des Oldenburgischen Landeslehrervereins, betreffend Aufhebung des  
Rechtsamtes und Erhebung der Gehälter der Lehrkräfte eingegangen,  
wovon der Präsident dem Landtage heute Mitteilung machte.

**Aus Stadt und Land.**

Vant, 15. November. (Versammlung.) In der  
heute Abend in der „Rede“ stattfindenden öffentlichen Volks-  
versammlung, in welcher bekanntlich Genosse Hug Bericht  
über die Verhandlungen des Kölner Parteitag gegeben worden,  
dürfte sich aller Wahrscheinlichkeit nach eine gleich lebhaft  
wie interessante Debatte entspannen, weil die Berichterstat-  
tung über besondrer Berücksichtigung der Gewerkschafts-  
frage erfolgt. Demnach dürfte auch auf einen zahlreichen  
Besuch zu rechnen sein.

Vant, 15. November. (Theater.) Wie bekannt,  
gelangen heute Abend im Lokale des Herrn Gleystein  
die „Steinger“ auf vielseitigen Wunsch zum zweiten  
Male zur Aufführung. Wir wollen deshalb nicht unter-  
lassen, auf dieselbe an dieser Stelle noch einmal empfehlend  
hinzuweisen.

Vant, 15. November. Die Verkehrseinnahmen der  
oldenburgischen Eisenbahnen (ausschließlich Oldenburg-  
Wilhelmshaven) betragen nach vorläufiger Ermittlung:  
im Oktober 1893: 514 550 Mk., im Oktober 1892:  
520 725 Mk., mithin Mindereinnahme 1893 6175 Mk.  
vom 1. Januar bis Ende Oktober 1893 4 542 227 Mk.,  
in demselben Zeitraum 1892 4 545 577 Mk., mithin Mindereinnahme  
1893 3350 Mk. Für die Oldenburg-Wilhelmshaven-  
Eisenbahn wurden nach vorläufiger Ermittlung  
vereinbahmt: im Oktober 1893 90 156 Mk., im Oktober  
1892 87 809 Mk., mithin Mehreinnahme 1893 2347 Mk.  
vom 1. Januar bis Ende Oktober 1893 792 293 Mk.,  
in demselben Zeitraum 1892 721 918 Mk., mithin Mehreinnahme  
1893 70 375 Mk.

Tonnach, 15. November. Bei der gestern ver-  
öffentlichten Kandidatenliste haben sich bei zwei Namen  
insofern Fehler eingeschlichen, daß es nicht heißen muß:  
Zähler Franz Bauer, sondern Bauer, und nicht: Zähler  
Geert Neuer, sondern Meyer. Ebenfalls ist noch nachzu-  
tragen, daß an Stelle des Arbeiters Reinhard Stoffers  
das ebenfalls aussehende Gemeinderathmitglied Agent  
Gutzert auf das dringende Ersuchen einer ganzen Anzahl  
alter Bürger von seiten der Kommission, die mit der Auf-  
stellung von Kandidaten betraut war, aufgestellt worden ist.

Dies Ersuchen ist deshalb erst nach Schluß der öffentlichen  
Gemeindebürgerversammlung an die Kommission ergangen,  
weil die betreffenden Bürger mit Rücksicht auf den Mangel  
an Reuegenantheit sich nicht getrauten, ihren Wunsch, für  
den sie übrigens triftige Gründe haben, in der öffentlichen  
Versammlung vorzubringen.

Wilhelmshaven, 15. Nov. Bei der gestern statt-  
gehabten Bürgerwahlenwahl im 1. Bezirk wurde der  
Fabrikant Jesh mit Majorität wiedergewählt. Von 104  
abgegebenen Stimmen erhielt Jesh 60 und Kaufmann Dirts  
44 Stimmen.

Wilhelmshaven, 15. Novbr. (Von der Marine.)  
Der Kreuzer „Eperber“, Kommandant Korvettenkapitän  
von Arnoldi, ist am 6. November von Spia über Singapore  
nach der westafrikanischen Station (Ramerun) in See ge-  
gangen. Das Kanonenboot „Alis“, Kommandant Kor-  
vettenkapitän Graf Baubitsch, ist am 18. November d. J.  
in Schanghai eingetroffen. Das Schulschiff „Nixe“, Kom-  
mandant Kapitän zur See Niebel, ist am 13. November in  
St. Thomas (Westindien) eingetroffen.

Oldenburg, 14. November. (Schwurgericht.) Eigen-  
thum ist Diebstahl und verführt oft zum Diebstahl! Dieser  
einfache, aber logische Satz fiel uns unwillkürlich ein, als  
wir gestern Morgen in der ersten Schwurgerichtssitzung  
dieser Session den Arbeiter Diebrieh Ahlers aus Eghorn  
auf der Anklagebank erblickten, welcher beschuldigt wird,  
Gott und die Welt durch einen falschen Schwur beleidigt  
zu haben. Und weshalb hat er falsch geschworen? Wegen  
einer unipigen Delleide! Am 10. November v. J. am dem  
Wäger Janssen aus Nordenham ein Deltrod abhanden.  
Der Verdacht, ihn geflohen zu haben, lenkte sich auf den  
Anbauer Otten, bei welchem er denn auch gelegentlich einer  
Hausjuchung gefunden wurde. Gegen Otten wurde nun  
vor dem Schöffengericht zu Elmürden Strafantrag gestellt  
und er wegen Diebstahls zu 3 Wochen Gefängnis ver-  
urtheilt. Otten hatte aber den Rod von Ahlers gekauft,  
was dieser vor dem Schöffengericht unter Eid ablegnete.  
Dieserwegen sah er gestern auf der Anklagebank und wurde  
für schuldig befunden. Der leichtfertige Schwur kostet ihm  
nun 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus. — Nachmittags wurde  
unter Ausschluss der Öffentlichkeit gegen den Schuhmacher  
Lahmeier aus Diebshorst wegen Verbrechen wider die Sitt-  
lichkeit verhandelt. Lahmeier wurde von Strafe und Kosten  
freigesprochen.

Oldenburg, 15. November. Feuer entstand gestern  
Nachmittags in einem Hause in der Langestraße. Dasselbe  
wurde jedoch noch bevor die anrückende Feuerwehr einzu-  
greifen brauchte, von den Bewohnern wieder gelöscht und  
hat nennenswerthen Schaden nicht angerichtet.

Geilighausen. Im „Reiche Steinhof“ muß geparkt werden,  
das müssen auch die städtischen Briefträger hier selbst fühlen. Vor  
20 Jahren und noch weiter zurück waren bei der hiesigen Post zwei  
städtische Postboten angestellt und konnten die beiden auch die Ar-  
beit ganz gut verrichten. Doch aber jetzt auch noch nicht mehrere  
angestellt sind, trotzdem sich die Arbeit vertheilt verdupelt, ja be-  
nahe verdreifacht hat, ist unangenehm, zumal hier voriges Jahr ein  
neues Posthaus erbaut ist und das Schauern und Nörigen in dem-  
selben den Postboten auch zuleist. Die Postboten mühen ferner ab,  
während eine Nacht im Posthause schlafen, so daß sie nur halbes  
Familienleben zu führen vermögen. Würde es da nicht an der Zeit  
sein, daß hier einer oder zwei Hülfsposten angestellt würden? „Bes-  
halb beschweren sich denn die Leute nicht bei ihren Vorgesetzten, wenn  
sie die Arbeit nicht mehr leisten können? wird uns ebenfalls von  
gegnerlicher Seite geantwortet werden. Ja, aber da liegt gerade  
bei hiesigen die pure Angst, aus der Arbeit gejagt zu  
werden, hält sie davon zurück. Würden die Postboten sich beschweren,  
so würden sie am Ende als „Unzufriedene“ oder, was noch schlimmer  
ist, als „Unthätiger“ oder Sozialdemokraten entlassen werden. Läge  
hier ein Regiment Soldaten, dann würden „Hülfsposten“ sicherlich  
schon längst in Thätigkeit. Ertliche Arbeiter, die durch das heutige  
Wirtschaftssystem arbeitslos geworden sind, können ja auf keinen  
Fall einen solchen Posten vertreten, denn sie werden ja von der heu-  
rigen Gesellschaft als „Dummköpfe“ gefaßt, wie sich  
neulich die „Geilighausener Post“ ausdrückte. Mögen diese paar  
Zeilen der Postverwaltung Anlaß geben, einmal etwas über diesen  
Fall nachzudenken.

Reid. Die Stadtverordnetenwahlen für die aussehenden Stadt-  
verordneten Rentner Dahle, Dr. med. Ehrhard, Architekt Daak, Kon-  
sul Moor und den freiwillig aussehenden Konful Krul sind vom  
Magistrat am Mittwoch den 29., und Donnerstag, den 30. Novbr.,  
festgesetzt. Es werden am 1. Tage drei Stadtverordnete auf je vier  
Jahre gewählt. Die Arbeiterchaft, die durch die Zensurerhöhung  
in Stärke von 5000 Bürgern rechtlich gemacht ist, wird die Wahl  
nicht darüber gehen lassen, ohne in geeigneter Weise gegen diesen  
Wahlmodus zu demonstrieren. Hat man und durch diesen fechtmässigen  
Heidenreich die Rechte genommen, an der Verwaltung der städtischen  
Geschäfte theilzunehmen, so werden wir nicht verfehlen, immer  
wieder von neuem der Bürgerchaft jenen schmachwürdigen Beschluß  
in Erinnerung zu bringen und nicht eher ruhen, als bis auch in  
der städtischen Verwaltung die Stimme des Arbeiters wieder etwas  
gilt. Es hat deshalb auch die jetzt aussehende Wahl für uns  
kein Interesse, genau so wie bei der Landtagswahl werden auch jetzt  
vielenigen Genossen, die nach im Besitze des Wahlrechts sind, sich  
der Stimme enthalten, denn eine Theilnahme an der Wahl diese  
Scherzgenieße verrichten.

**Bermischtes.**

— Ungültige Trauungen. Aus Solingen wird  
geschrieben: „Standesamtsnachrichten“, aber keine erfreu-  
lichen, sind es, die seit einigen Tagen in der Stadt lebhaft  
besprochen werden, und die, falls sie sich in vollem Um-  
fange demehrheiten sollten, nichts mehr und nichts weniger

als die Ungültigkeit einer großen Anzahl der in letzter  
Zeit auf dem hiesigen Standesamt geschlossenen Ehen be-  
deuten würden. Was in dieser Angelegenheit in Erfahrung  
gebracht worden ist, bringen wir in nachstehenden Zeilen  
zur Kenntniß und bemerken dabei, daß für die Richtigkeit  
in vollem Umfange eingetreten werden kann. Eine schwere  
Erkrankung hinderte seit Wochen den zum besondern  
Standesbeamten ernannten Herrn Stadtschreiber und Amt-  
mann von Weenen an der Wahrnehmung seiner Funktionen  
als Standesbeamter. In seiner Abwesenheit sind nun so-  
wohl von Herrn Bürgermeister van Weenen wie auch von  
Herrn Beigeordneten Wippermann handelsamtliche Anzeigen  
über Geburten und Sterbefälle beauftragt, auch Ges-  
chließungen vollzogen worden, obwohl diese Stellvertreter  
als solche im gesetzlichen Sinne nicht gelten, weil eben ein  
Stellvertreter des hiesigen „besondern Standesbeamten“  
nicht ernannt ist. Bei einer Reoision der Akten des hiesigen  
Standesamtes durch den Herrn Staatsanwalt in Oberfeld  
wurde dies entdekt und darauf die erforderlichen Schritte  
zur Abstellung dieses mißlichen Zustandes eingeleitet; es  
sind schon zwei Vertreter des Standesbeamten in Vorhlag  
gebracht worden. Während die in dieser Zeit ausgenommenen  
Geburts- und Sterbeurkunden wahrscheinlich nicht an-  
gefochten werden dürften, ist es noch zweifelhaft, ob die  
nicht vor dem Standesbeamten geschlossenen Ehen als  
gültig anerkannt werden, eine Entscheidung des Herrn  
Oberstaatsanwaltes wird erwartet. Sollte sie dahin aus-  
fallen, daß diese Ehescheidungen als ungültig erachtet werden,  
so erkläre damit alle den Paaren, bei deren Eheschließung  
nicht der Standesbeamte, sondern nur ein „Vertreter“ zu-  
gegen gewesen ist, die erfreuliche Aussicht, demnach ihr  
Eheschließung noch einmal wiederholen zu müssen, diesmal  
aber mit einer gesetzlich bindenden Wirkung. Man darf  
beweisen, daß die Paaren auch in diesem Falle denken  
werden „Doppelt hält besser“.

— Ein feines Geschäft ist die „Aktiengesellschaft  
für Kartonnagen-Industrie“ in Dresden. Mit einem  
Aktienkapital von 1 200 000 Mk. vor fünf Jahren be-  
gründet, hat die Gesellschaft in dieser Zeit Abschreibungen  
im Gesamtbetrage von 770 000 Mk. vorgenommen, dem  
Reservefonds 88 938 Mk. zugegeschrieben, verfaßt heute über  
1 1/2 Million flüssiger Mittel und zahlt alljährlich, wie  
auch dieses Jahr, 20 Proz. Dividende an die Aktionäre.  
Und die Arbeiter?

— Wie viel Schritte macht ein Infanterist  
während der Uebungszeit? Die Antwort auf diese  
Frage suchte gelegentlich der diesjährigen Herbstübungen  
ein Reserveoffizier, der bei der 7. bayrischen Infanterie-  
brigade zu einer 42tägigen Uebung eingesetzt war, mit  
Hülfe eines Schrittmessers zu beantworten. Nach den  
Angaben dieses Instramentes wurden nach der „R.  
Allg. Ztg.“ von seinem Träger in der Zeit vom 10. Aug.  
bis zum 20. Sept. 1 238 508 Schritte gemacht. Davon  
entfielen auf das Regimentsergötzerien bis zum 29. Aug.  
632 636, auf das Brigaderegiment bis zum 5. Sept.  
170 002 und auf die Brigade- und Dispositionsmänner  
435 870. Im Dienst wurden 887 945, außer Dienst  
350 563 Schritte gemacht. Es treffen also, wenn man  
die neuen Sonn- bzw. Festtage abrechnet, auf jeden der  
33 Uebungstage 26 907 „dienstliche Schritte“, während  
auf jeden der 42 Uebungstage 8346 „außerdienstliche“  
Schritte“ fallen. Rechnet man 1000 Schritte gleich  
800 Meter, so wurden im Ganzen 990 Kilometer zurück-  
gelegt, und zwar im Dienst 710, außer Dienst 280.  
Durchschnittlich mußten demnach im Dienst täglich 22 Kilo-  
meter und außer Dienst 6,6 Kilometer zurückgelegt werden.  
Nimmt man die Schrittgeschwindigkeit zu 112 Schritten  
in der Minute an, so erfordert das Zurücklegen von  
1 238 508 Schritten eine Zeit von 11 058 Minuten, oder  
184 Stunden, es war also täglich ein Marsch von rund  
4 1/2 Stunden erforderlich. Die höchste Marschleistung er-  
gab 55 926 Schritte als 44,7 Kilometer die nächsthöchsten  
Zahlen von im Dienst gemachten Schritten sind 52 828,  
46 506, 46 136, 44 440, 42 508, 37 832. Zwischen  
30- und 35 000 Schritte wurden an 6, zwischen 20-  
und 30 000 an 11 und zwischen 10- und 20 000 an 9 Tagen  
zurückgelegt.

**Literarisches.**

Der im Verlage von J. D. Neumann in Stuttgart erscheinende  
„Freie Sänger“, welcher bislang nur in Partitur-Ausgabe er-  
schienen ist, hat eine dankenswerthe Neuierung aufzuweisen.  
Die Bieder für vierstimmigen Männerchor sind jetzt auch in Partitur-  
und Stimmausgabe vorhanden und zwar von Nr. 61 an. Der Preis  
ist dabei so billig gefaßt, daß kaum eine Vereinerung eingetreten ist.  
Die Partitur kostet 90 Pf., die Stimmen komplett 40 Pf. oder der  
Stimme 10 Pf. Das Heft Nr. 61 enthält: Brüberliebe. Gedicht  
und Musik von C. Lange. — Das Lied des Volkes eigen. Lied  
von Gumbel. Musik von Otto Winkler. (Die Melodie ist neu kom-  
poniert und dürfte allgemein gefallen.) — D' blau'n Aug'n. Gedicht  
von C. Schulz. Musik von Otto Winkler. Die Leiter der Arbeiter-  
Gesangsvereine werden freundlichst erlucht, den „Freien Sänger“ mit  
in ihr Repertoire zu ziehen. Die Verlagsbuchhandlung ist gerne  
bereit, den Herren Dirigenten auf Verlangen eine Partitur zur An-  
sicht bzw. zur Prüfung zu überreichen.

**Wulf & Francksen.**  
Anstellung fertiger Betten.

**Einschläfige Betten Nr. 10**  
aus roth-grau gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett	10,25
Unterbett	10,25
2 Rissen	7,—
	Mk. 27,50
zweischläfig	Mk. 31,—

**Einschläfige Betten Nr. 10b**  
aus roth-bunt gestreift. Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett	13,50
Unterbett	13,50
2 Rissen	9,—
	Mk. 36,—
zweischläfig	Mk. 40,50

**Einschläfige Betten Nr. 11**  
aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.

Oberbett	17,50
Unterbett	17,50
2 Rissen	10,—
	Mk. 45,—
zweischläfig	Mk. 50,50

**Einschläfige Betten Nr. 12**  
Oberbett aus rothem Daunen-  
füßer, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.

Oberbett	22,—
Unterbett	20,50
2 Rissen	12,—
	Mk. 54,50
zweischläfig	Mk. 61,—

## 526 Bekanntmachung.

Da in letzter Zeit wiederholt Uebertretungen des Art. 89a zur diesseitigen Kenntniss gelangt sind, so sieht Unterzeichnet sich veranlaßt, diese gezielte Bestimmung mit der Warnung zur öffentlichen Kenntniss zu bringen, daß für die Zukunft die Bestrafung solcher Kontravenienten un-nachlässiglich wird veranlaßt werden:

Mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder Gefängnis bis zu 14 Tagen wird bestraft, wer auf Fußwegen, Vorstraßen (Wanderwegen), durch die Begräbnis- oder in denselben entlang, ferner auf den Banketts der Ziegelsteinstraßen, bei anderen Fahrwegen hinter den Bäumen, Abweiserpfählen oder Steinen fährt, rettet, Vieh treibt oder letzteres nicht sogleich thätlich von den Fußwegen, Begräbnis- und Banketts zurückhält.

Bant, den 15. November 1893.

Der Gemeindevorsteher.  
Weenk.

## Verdingungen.

1. Schmiedearbeiten
2. Dachdeckerarbeiten

zu den Neubauten an der Sieler-Krahe sollen am

**Montag den 20. d. M.**  
Abends 8 1/2 Uhr

vergeben werden. Kalkulationen werden er-sucht, bis dahin Offerten im Lokale des Herrn Wohl, Berl. Marktstraße, abgeben zu wollen.

Bedingungen liegen vom heutigen Tage an im obigen Lokale zur Einsicht aus.  
Wilhelmshaven, den 15. Nov. 1893.

Wilhelmshavener Spar- und Bau-Gesellschaft, e. G. m. b. H.  
Der Vorstand.

Ein großer Posten  
88/90 Centim. breite

**Kleider - Warps**

gute, haltbare Qualität  
Meter 30 Pfg.

B. H. Bührmann,  
Wilhelmshaven.

## Zur gefl. Beachtung!

Reparatur-Preise für  
Schuhwaaren.

Herrenschuhe, Sohlen u. Absätze 2,50 M.

do. Absätze 0,60 "

Damenschuhe, Sohlen u. Absätze 1,75 "

do. Absätze 0,40—0,50 "

Knaben-, Mädchen- u. Kinderschuh Sohlen u. Absätze, sowie sonst. Reparaturen werden sehr billig berechnet.

Sämmtl. Arbeiten werden schnell und sauber ausgeführt.

**J. Hülsebus,**

Schuhmacher,

3 Neue Wilhelmshavenerstr. 3

Schwarze

**Wollspitzen**

Meter von 7 Pf. an im

Hamburger Engros-Lager  
von J. N. Pels

12 Neue Wilhelmshavenerstr. 12.

**Wachstuch-**  
**Kommodendecken**  
à 50 Pf.

Wachstuch - Tischdecken  
85/130 Centimeter, à 1 Mt.

**Wachstuche**

Ia. Qualität, 85 und 100 Centi-meter breit, Meter von 1,20 an.

**Ledertudje**

— 115 und 125 Centimeter breit —  
Meter von 80 Pf. an.

**Gummi-Einlagen-**  
**Stoffe**

wasserdicht, Meter von 1,50—2,75  
im

Hamburger Engros-Lager  
von J. N. Pels

12 Neue Wilhelmshavenerstr. 12.

86/87 Centimeter breites

**Bettbezug-**  
**Zeug**

Meter 35 Pfennig.

Anton Brust, Bant.

Empfehle zur Saison

eine große Auswahl

Damen- u. Kinder-Hüte

neueste Pariser Modelle,  
sowie

sämmtl. Putzartikel

zu sehr billigen Preisen.

Frau Lipowczak, Bant.

Feinste

**Herren-Anzüge**

in sehr großer Auswahl und be-währten, guten Qualitäten, zu billigen Preisen.

B. H. Bührmann,

Wilhelmshaven.

**Wollgarne**

Zollpfund von A. 1,80 an

im

Hamburger Engros-Lager

von J. N. Pels

Neue Wilhelmshavenerstr. 12.

**Zu vermieten**

eine vierräumige Unterwohnung mit  
Zubehör auf sofort oder später.

Frau v. Kopp,

Bant, Am Markt 21.

Empfehle:

**Wollgarne**

in mehreren Qualitäten und allen  
Farben.

J. Tyarks, Bant.

Empfehle eine große Auswahl  
in

**Wollgarn,**

sowie Hauben für Damen  
und Kinder.

Große Auswahl in Stickereien  
aller Art.

Frau Lipowczak, Bant.

Elegante

Heren-Winter-Überzieher

und hochfeine

**Kragen-Mäntel**

in großer Auswahl zu billigen Preisen.

B. H. Bührmann,  
Wilhelmshaven.

Empfehle:

Wutterzeuge sowie

Kinderstrümpfe

in allen Größen.

J. Tyarks, Bant.

**Woll. Westen**

für Jünglinge von 1,60,  
für Männer von 1,65 an bis zu  
6 Mark per Stück.

Anton Brust, Bant.

**Zwei junge Mädchen**

können das Schneidern gründlich  
erlernen bei

Frau Benze,  
Wittcherstraße 1.

**Gesucht**

ein fl. unmöbliertes Zimmer.  
Offerten werden i. d. Exp. d. Bl. erb.

**Zu vermieten**

auf sofort oder später e. möblierte Stube.  
J. Hülsebus,  
Neue Wilhelmshavenerstr. 3.

**Zu vermieten**

eine kleine billige Wohnung.  
Grenstraße 4.

**Zu vermieten**

eine schöne Oberwohnung auf sofort oder  
später. Näheres bei H. Haack, Bismarck-  
straße 22.

**Ausgekämmtes Haar**

wird gekauft  
Bismarckstr. 7.

**Bürger-Verein Bant.**

Donnerstag den 16. November cr.  
Abends 8 1/2 Uhr

**Monats - Versammlung**

im Lokale des Herrn Seilemann  
„Zur Arche“ in Bant.

Tages-Ordnung:

1. Stellungnahme zur Gemein-de-rathwahl.
2. Berichtendes.

Zu dieser Versammlung sind die Bürgervereine Neubremen und Sedan eingeladen zur gemeinschaftlichen Beratung und Feststellung der aufzustellenden Kandidaten zur Gemeinderathswahl. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder der drei genannten Vereine ist sehr erwünscht.  
Der Vorstand.

**Holzarbeiter-Verband.**

Donnerstag den 16. Novbr.  
Abends 8 1/2 Uhr

**Ausserordentliche**  
**Mitglieder - Versammlung**

im Lokale des Herrn Geld, Kopperhöfen.

Tages-Ordnung:

1. Wie stellen sich die Holzarbeiter zur Aussperrung der Töpfer.
2. Diskussion.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist bringend erwünscht.  
Der Vorstand.

**Männer-Turnverein „Phönix“ Bant.**

Die Turnstunde am  
Donnerstag fällt für diese  
Woche aus.

Der Vorstand.

**BUCHBINDEREI**

von PAUL HUG, Bant,  
empfiehlt sich angelegent-  
lichst zur Anfertigung  
sämtlicher Buchbinder-  
Arbeiten. Bei prompter  
Bedienung werden solide  
Preise zugesichert.

**Pfeifen**

**Cigarrenspitzen,**

Hofenträger in großer Auswahl  
empfiehlt

G. Buddenberg,

Zigaretten-Verkauf der Hamburger Tabak-  
arbeiter-Genossenschaft,  
27 Marktstraße 27.

**Rosa-Barchend**

per Meter 30 Pf.

**Weiss Piqué-Barchend**

per Meter 35 Pf.

**Clarks Häkel-Garn**

— 15 Gramm-Knäuel —

per Karton (10 Knäuel) 1,00.

B. H. Bührmann,  
Wilhelmshaven.

**Dankagung.**

Hiermit allen Freunden und Bekannten für die herzliche Theilnahme bei der Beerdigung unseres lieben Sohnes, sowie für die vielen Kranzspenden, wie auch Herrn Pastor Harms für die trostreichen Worte am Grabe unsern innigsten Dank.

J. Abken u. Frau.